



THE BUCHAREST UNIVERSITY OF ECONOMIC STUDIES
THE FACULTY OF INTERNATIONAL BUSINESS AND ECONOMICS
2nd International Conference: Synergies in Communication
RETHINKING EDUCATION - RESHAPING THE WORLD.
LANGUAGES, BUSINESS AND COMMUNITIES
Bucharest, 28-29 November 2013

ETHNOLEKTE IN DEUTSCHLAND

Andrada Onu
Universität von Bukarest
andrada.onu@gmail.com

Abstrakt

Thema der vorliegenden Arbeit ist der Ethnolekt. Im ersten Teil meiner Arbeit befasse ich mich mit der Darstellung des Ethnolekts im Allgemeinen und zwar: Definition, bestehende Varietäten im heutigen Europa, Merkmale des Ethnolekts und dessen Formen nach Auer. Als Beispiel des Ethnolekts stelle ich Kiezdeutsch im zweiten Teil der Arbeit dar, dessen Charakteristika beweisen, dass diese Sprachvarietät ein Multiethnolekt in Deutschland zu treffen ist. Heutzutage werden die Ethnolekte immer mehr verwendet werden, auch von denjenigen Jugendlichen, die keine Kenntnisse über die Sprache der Migranten haben und das führt zu der Verbreitung dieses sprachlichen Phänomens.

Schlüsselwörter : Ethnolekt, Multiethnolekt, Kiezdeutsch, Jugendsprache, Ghettoslang

Eine große Herausforderung für die moderne Welt ist das Zusammentreffen unterschiedlicher Kulturen, Mentalitäten und Sprachen. Im sprachlichen Bereich macht das heutige Deutschland keine Ausnahme d.h. die deutsche Gesellschaft erlebt heutzutage viele Änderungen, die auch durch sprachliche Phänomene wie die Ethnolekte geprägt werden.

1. Definition und Verbreitung in Europa

Das Wort Ethnolekt hat griechische Herkunft. *Ethnos* heißt „Volk“ und *legein* bedeutet „sprechen“. Ein Ethnolekt wird durch die Varietäten definiert, die von einer ethnischen Gruppe

verwendet werden. Wenn es um mehrere ethnische Gruppen geht, dann spricht man vom Multiethnolekt. Was Deutschland betrifft, bezieht sich meistens die Ethnolekte auf Varietäten, die von Ausländern oder von anderen Sprechern mit Migrationshintergrund verwendet werden. Es geht also um das Gastarbeiterdeutsch, die Sprache der ersten Generation der Arbeitsmigranten und um die aktuelleren Varietäten wie: Kiezdeutsch, Kanaksprach, Türkendeutsch oder Ghettoslang.

Ethnolekte findet man nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen europäischen Ländern mit hoher Arbeitsmigration: „Rynkebysvenska“ (Rinkeby-Schwedisch) in Stockholm, „kebebspråk“ (Kebab-Sprache) in Malmö und Göteborg, „perker-stil“ (Niggerstil) in Kopenhagen, „Straattal“ (Straßensprache) in den Niederlanden und „Byvankerpråk“ (Straßensprache) in Norwegen. (Vgl. Keim 2012: 121f.)

2. Forschungsstudien des Ethnolekts

Die Ethnolekte wurden vor allen unter zwei wichtigen Perspektiven geforscht: als neue Varietäten der Standardsprachen und als soziale Stile, *„die Sprecher zur Bewältigung interaktiver und sozialer Aufgaben einsetzen.“* (Keim 2012: 123)

Die varietätlinguistischen Studien befassen sich mit der Beschreibung der neuen Sprachformen und mit dem Vergleich derjenigen zu den Standardsprachen. Sie versuchen, die Frage zu beantworten, ob diese Ethnolekte als Dialekt, Lernerssprachen oder Jugendstil angesehen werden können. Sprachforscher wie Wiese oder Auer betrachten Ethnolekte als eigenständige Varietäten der deutschen Sprache.

Die soziostilistischen und interaktionalen Studien betonen, dass Ethnolekte Ausdruck der Zugehörigkeit einer bestimmten Gruppe oder, im Gegenteil, der Abgrenzung davon, sind. Sie können also als Symbol der Identität angesehen werden. (Vgl. Ebd. 123)

3. Merkmale des Ethnolekts

Um die Ethnolekte zu beschreiben, sollten die Phonetik, der Wortschatz, die Grammatik als wichtige Aspekte in Betracht genommen werden.

Im Bereich der Phonetik sind folgende Änderungen: /sch/ statt /ch/ (isch statt ich), /r/ im Auslaut wird nicht vokalisiert, kleiner oder gar kein Unterschied zwischen kurzen und langen Vokalen.

Was den Wortschatz betrifft, findet man Wortentlehnungen besonders aus dem Arabischen und Türkischen, wie „*lan*“ (Mann), „*moruk*“ (Alter). (Vgl. Keim 2012:125)

Als morphologische und syntaktische Merkmale sind :

- falsche Verwendung der Genera: „*der ganze Dorf*“, *ein Ohrfeige geben*“,
- Fehlen des Artikels: „da wird Messer gezogen“ oder der Präpositionen „*ich wohn ja Karl-Preis-Platz*“,
- mangelnde Kongruenz „*keine richtige Gruppen*“,
- häufige Verwendung von Diskursmarkern „*verstehstdu*“, „*hey Alter*“. (Auer 2003: 3)

4. Formen des Ethnolekts nach Auer.

4.1 Primärer Ethnolekt

Der Sprachwissenschaftler Peter Auer hat mehrere Formen des Ethnolekts identifiziert und zwar: der primäre, der sekundäre und der tertiäre Ethnolekt. Der primäre Ethnolekt ist für die deutschen Grosstädte-Ghettos charakteristisch, und am meisten von männlichen Jugendlichen türkischer Herkunft.

4.2 Sekundärer Ethnolekt

Aus dem primären Ethnolekt hat sich der sekundäre Ethnolekt entwickelt. Diese Form ist eine mediale Verbreitung und Stilisierung des primären Ethnolekts, das heißt es gibt ethnolektale Muster, die in verschiedenen Mediengattungen mit fiktionalem Aspekt repräsentiert werden. Charakteristisch für den sekundären Ethnolekt ist, dass die Elemente des primären Ethnolekts enthalten sind, es kommen aber auch andere neue Merkmale vor. Zum Beispiel wird das Pronomen *das* (außer anaphorisch benutzt) durch *den* ersetzt. (Vgl. Ebd. 4)

Der sekundäre Ethnolekt erscheint oft in verschiedenen Gattungen, wie: Sketch, Film, Zeitungsbericht, Comic und meistens hat einen parodistischen Aspekt. Mit der Verwendung des sekundären Ethnolekts werden typische Merkmale und sprachliche Stereotype betont, was seine Sprecher betrifft.

4.3 Tertiärer Ethnolekt

Der tertiäre Ethnolekt erscheint dann, wenn der mediale Input transformiert wird und der Ethnolekt nicht direkt aus dem Kontakt mit türkischen oder anderen nicht-deutschen

Jugendlichen entsteht, sondern durch die Medien. (Vgl. Ebd. 2) Auf diese Weise haben auch die deutschen Muttersprachler Zugang zum „Türkenslang“.

Da diese Art von Ethnolekt nicht positiv bewertet wird, wird dieser gegenüber Sprechern des primären Ethnolekts vermieden. Bestimmte Wörter wie „konkret“, „korrekt“, „krass“ sind typisch für den „Türkenslang“, *„die als Bewerter, Verstärker, Hörersignale und sogar Modalpartikel eingesetzt werden.“* (Keim/Androutsopoulos, 2000:5)

Der tertiäre Ethnolekt kann als *„Symbol ethnischer Stereotypisierung und aggressiver Abgrenzung“* (Auer 2003:6), denn der Begriff wird oft mit den türkischen „*Tschapos*“ (Kleinkriminellen und Zuhältern) assoziiert, in einem Wort mit Gewalttätigkeit. (Vgl. Ebd. 6)

4.4. De-Ethnisierung des Ethnolekts

Die De-Ethnisierung des Ethnolekts setzt für Auer die Verwendung von Formen des primären Ethnolekts von nicht-türkischen und deutschen Jugendlichen voraus, die in multiethnischen Stadtgebieten wohnen. Es ist keine Zitatmarkierung, sondern die Übernahme der Ausdrucksweise der Türken. (Vgl. Keim, 2012: 123) „Wenn hierzulande deutsche Jugendlichen den „Türkenslang“ ihrer Freunde nachmachen, wird damit ein Selbstbild als „cool“, „gefährlich“ und „immer kampfbereit“ signalisiert. (Keim/ Androutsopoulos 2000: 4) Merkmale des primären Ethnolekts, sind wie schon erwähnt: Wegfall des Artikels und der Präposition, des Pronomens, mangelnde Kongruenz und abweichendes Genus sind auch in diesem Fall zu finden. (Vgl. Auer 2003: 8)

Diese Form wird auch gegenüber Sprechern primären Ethnolekts benutzt und wurde für die Jugendlichen, die diese zur *„eigenen Stimme verwenden. Die Grenzen zwischen Alterität (fremder Ethnolekt) und Identität verschwinden teils ganz. Der Ethnolekt wird zu einem Soziolekt des Deutschen.“* (Ebd. 8)

5. Kiezdeutsch als Multiethnolekt

Im ersten Teil meiner Arbeit habe ich versucht, eine allgemeine Beschreibung wichtigster Merkmale der Ethnolekte darzustellen. Im zweiten Teil werde ich mich mit einem Beispiel des Multiethnolekts befassen: und zwar mit Kiezdeutsch.

Kiezdeutsch hat sich in den urbanen Wohngebieten Deutschlands entwickelt und wird besonders von den Jugendlichen mit Migrationshintergrund gesprochen, aber auch von denjenigen deutscher Herkunft.

Die Merkmale, die ich bei den Ethnolekten schon erwähnt habe, findet man bei einer Sprachanalyse auch im Falle von Kiezdeutsch.

So wie bei den Ethnolekten beschrieben, besitzt Kiezdeutsch auf dem lexikalischen Gebiet eine Reihe von Wörtern und Ausdrücken aus den Migrantensprachen: „*yallah*“ - Los! (aus dem Arabischen), „*wallah*“ - Echt! (aus dem Arabischen), „*hadi*“ - Los! Komm!, typische Abschiedsformel (aus dem Türkischen), „*vay*“ - ey, oh! als Ausruf des Erstaunens verwendet. (Vgl. Freywald 2011: 2 und Wittenberg/Paul 2008: 99)

Was die Phonetik betrifft, hat Kiezdeutsch als Besonderheiten unter anderem: die Koronalisierung des stimmlosen palatalen Frikativ [ç] zu [j], (ich > isch) und die Reduktion des /ts/ zu /s/ („*swei*“, „*ersählen*“). (Vgl. Freywald 2011: 3)

Unter den grammatischen Merkmalen, die Kiezdeutsch aufweist, sind zu erwähnen: die Reduktion einerseits, das heißt: die Verwendung von bloßen Nominalphrasen als Direktional- und Lokalangaben, wie z. B. „*Morgen ich geh Arbeitsamt*“ und andererseits die Ausweitung, die sich auf neue Funktionsverbgefüge bezieht, wie: „*Ich mach dich Messer*“ (d. h. Ich greife dich mit dem Messer an) oder „*Hast du U-Bahn? – Nee, ich hab Fahrrad*“ (Wittenberg/Paul 2008: 99)

Das oben erwähnte Beispiel für Wortstellung zeigt, dass diese in Kiezdeutsch freier als im Standarddeutschen ist. So kommt das Verb auch in der Reihenfolge Adverbiale Bestimmung – Subjekt – Verb – Objekt in Aussagesätzen vor. Andere Charakteristika des Kiezdeutschen sind: Wegfall der Flexionsendungen „*auf kein Fall*“, des Artikels und der Pronomina, des Verbs „sein“: „*Was denn los hier?*“ Man stellt also eine Lockerung grammatischer Restriktionen fest.

Kiezdeutsch erweist sich innovativ durch neue grammatische Muster: die Partikel „*so*“, die neu entstandenen Funktionsverbgefüge und neue Partikeln wie „*lassma*“ und „*musstu*“.

Die Partikel „*so*“ spielt eine neue Rolle im Gespräch, und zwar als Artikel oder Fokusmarker: z.B. „*Ich bin mehr so Naturtyp für Natur, Dorf.*“ In diesem Fall ersetzt die Partikel „*so*“ den Artikel „*ein*“. „*Musstu*“ ist eine typische Verwendung des sekundären und tertiären Ethnolekts.

Der Ausdruck „*isse gude Basarmann*“ ist ein anderer Beispiel von Verwendung des tertiären Ethnolekts und beruht auf dem „*Klischee der Türken als Händler und Feilscher*“ (Urban 2007:60)

Alle diese Charakteristika des Kiezdeutschen sind auch bei der Beschreibung der Ethnolekte zu treffen, und das beweist, dass Kiezdeutsch ein deutscher Multiethnolekt ist.

Im Unterschied zu Sprechern von Lernvarietäten sind die Sprecher des Kiezdeutschen imstande, auch eine Standardvarietät in einem bestimmten sprachlichen Kontext zu verwenden. Kiezdeutsch hat eigene Regeln, die nicht arbiträr, sondern stabil sind, es ist also ein System, so wie andere Sprachvarietäten. (Vgl. Wittenberg/ Paul 2008: 99)

Schlussfolgerungen

Was man neulich als Tendenz feststellt, ist die Tatsache, dass diese Ethnolekte allmählich auch von anderen sozialen Gruppen übernommen werden können, vor allem von Jugendlichen, die keine Kenntnisse über die Sprache der Migrantenjugendlichen haben, und das führt zu der Verbreitung dieses sprachlichen Phänomens. Die Frage, ob Ethnolekte eine Bereicherung der deutschen Sprache sind, oder ob sie eher als Bedrohung für die deutsche Standardsprache angesehen werden können, bleibt noch offen, aber wichtig ist es für die Gesellschaft zu versuchen, die Stereotype und die Diskriminierung, die ständig in der Gesellschaft auftauchen, und die die Benutzer der Ethnolekte betreffen, zu beseitigen.

Bibliographie:

ANDROUTSOPOULOS, Jannis, 2001a, *From the streets to the screens and back again: On the mediated diffusion of ethnolectal patterns in contemporary German*, Essen: LAUD, Series A, No. 522.

ANDROUTSOPOULOS, Jannis, 2001b, „*Ultra korregd Alder! Zur medialen Stilisierung und Aneignung von <Türkendeutsch>*“, in *Deutsche Sprache* 29. 321-339.

AUER, Peter, 2003, „*<Türkenslang>: Ein jugendsprachlicher Ethnolekt des Deutschen und seine Transformationen*“, in: Häcki Buhofer, Annelies (Hg.): *Spracherwerb und Lebensalter*. Tübingen: Francke.

KEIM, Inken, 2012, *Mehrsprachige Lebenswelten. Sprechen und Schreiben der türkischstämmigen Kinder und Jugendlichen*. Tübingen: Narr.

KEIM, I.; ANDROUTSOPOULOS, J., 2000, „*<hey lan, isch geb dir konkret handy> Duetsch-tükische Mischsprache und Deutsch mit ausländischem Akzent: Wie Sprechweisen der Straße durch mediale Verbreitung populär werden*“, in der F.A.Z. Nr. 21.

FREYWALD, U.; MAYR, K.; ÖZÇELİK, T.; WIESE, H., 2011, “*Kiezdeutsch as a multiethnolect*”, in: KERN, F. & SELTING, M. (Hg.): *Panethnic Styles of Speaking in European Metropolitan Cities*.

PAUL, K.; FREYWALD, U.; WITTENBERG, E., 2009, “<*Kiezdeutsch goes school*> – *A multi-ethnic variety of German from an educational perspective*”, in: *Journal of Linguistic and Intercultural Education* 2: 91-113

URBAN, Ines, 2007, “*Lassma*” *Meisterschaft machen – eine grammatische Untersuchung zum Kiezdeutsch*, Magisterarbeit, Universität von Berlin.

WIESE, Heike (2012): *Kiezdeutsch. Ein deutscher Dialekt entsteht*. München: Beck.

WITTENBERG, E.; PAUL, K., 2008, „<*Aşkım, Baby, Schatz...*> *Anglizismen in einer multiethnischen Jugendsprache*“, in: Pfalzgraf, Falco (Hg.): *Englischer Sprachkontakt in den Varietäten des Deutschen/Englisch in Contact with Varieties of German*. Wien, Frankfurt a. M.: Peter Lang Verlag.